

Johann Ignaz v. Felbiger

Autor(en): **Baumgartner, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Monatsschrift : Organ des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische
Monatschrift.
Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Zug, Juni 1893.

Nr. 6.

1. Jahrgang.

Redaktionskommission: Die Seminardirektoren: Dr. Frid. Moser, Rickenbach, Schwyz; G. E. Kunz, Hüllich, Luzern; H. Baumgartner, Zug. — Die Einserbungen sind an den letztgenannten zu richten.

Abonnement. Erscheint monatlich und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 2 Fr.; für Lehramtskandidaten 1 Fr. 50 Rp.; für Nichtmitglieder 2 Fr. 50 Rp. Bestellungen beim Verleger: J. W. Blunsi, Buchbrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzelle mit 10 Rp. berechnet.

Inhalt: 1) Johann Ignaz v. Felbiger. 2) Die Pausen in der Volksschule. 3) Zur Methodik des Bruchrechnens. 4) Zur Schulhygiene. 5) Pädagogische Rundschau. 6) Pädagogische Litteratur. 7) Kleinere Mitteilungen. 8) Vereinsnachrichten.

Johann Ignaz v. Felbiger.

Von H. Baumgartner, Seminarlehr.

I.

Der V. Band der „Bibliothek der kathol. Pädagogik“ enthält das Lebensbild eines der interessantesten und allseitigsten Pädagogen des verfloffenen Jahrhunderts, nämlich des Johann Ignaz v. Felbiger, und bringt uns zugleich dessen vorzüglichstes pädagogisches Werk, das Methodenbuch. Die kathol. Lehrer und Schulmänner sind dem Herausgeber der Bibliothek und speziell dem Verfasser des vorliegenden Bandes dankbar, daß sie diesen merkwürdigen und vielfach noch zu wenig gewürdigten Mann unserer Zeit näher gebracht und dadurch einen neuen Beweis geleistet haben, wie sehr die kathol. Kirche und ihr Klerus jederzeit für die Hebung des Schulwesens gearbeitet und gewirkt haben.

Felbiger war zu Groß-Glogau in Schlesien 1724 geboren, trat 1746 in das Stift der regulierten Chorherren vom Orden des hl. Augustin zu Sagan ein, wurde 1748 Priester und 1758, also schon nach 10 Jahren, Abt des Stiftes. Diese hohe Würde fiel ihm trotz seines noch jugendlichen Alters zu, weil er wegen seines edlen Charakters, seiner großen Talente und Kenntnisse, seiner gründlichen Studien und seines praktischen Sinnes bei allen seinen Mitbrüdern in hohem Ansehen stand. Daß diese sich in ihm nicht getäuscht hatten, zeigte das nun folgende großartige und vielseitige Wirken

des neuen Abtes. Seine Ernennung fiel in eine schwere Zeit. Der siebenjährige Krieg (1756—1763) hatte dem Kloster hohe Steuern und Kontributionen gebracht und es brauchte alle Klugheit und Energie Felbigers, um es dennoch durch alle die verschiedenen Stürme hindurch zu retten. Als wieder friedlichere Verhältnisse eingetreten waren, begann Felbiger mit rastlosem Eifer an der materiellen und geistigen Hebung seiner Unterthanen und auch vieler weiterer Kreise zu arbeiten. Besonders lag ihm die Schule am Herzen. Schon 1761 erließ er eine wichtige Verordnung an die Lehrer der Pfarrschulen, verpflichtete sie an allen Wochentagen vormittags zu 2 $\frac{1}{2}$ und nachmittags zu 2 Std. Unterricht, zur Führung eines Schülerkataloges und einer Absenzenliste und gab ihnen verschiedene pädagogische und didaktische Winke, die uns bereits den praktischen Schulmann zeigen, und verlangte energisch eine humane Schuldisziplin. „Strafen müssen nur angewendet werden, wenn wiederholte Ermahnungen nichts fruchten.“ Auch wurden Inspektoren bestellt, die über den Unterricht zu wachen hatten, und der Abt selbst vergewisserte sich alle Quartale vor Ausbezahlung der Besoldung über den Fortgang des Unterrichtes. Um das Schulwesen noch mehr zu heben, studierte er fleißig pädagogische Schriften und machte Schulreisen, die ihn über Einrichtung und Methode anderer Schulen belehren sollten; dabei kam er auch nach Berlin, wo ihm die Schulen Häckers und Hähns am meisten entsprachen. Er ließ sich in die ganze Lehrthätigkeit dieser Schulmänner einweihen und schickte nachher mehrere Lehrer zur weitem Ausbildung dorthin. Von Hähn hatte er auch die Tabellar- und Litteralmethode nach Sagan gebracht, die er mit besonderer Meisterschaft handhabte und die daher geradezu auch „Sagan'sche Methode“ genannt wird. In seiner „Vorläufigen Anzeige von besserer Einrichtung der öffentlichen Schulen“ 1763 bezeichnet er als Zweck der Schulen: die Heranbildung der Kinder zu tüchtigen Mitgliedern der Kirche und zu brauchbaren Bürgern des Staates und dadurch zu einstigen Erben des Himmels. Daher stellt er als Ziel des Unterrichtes auf: Eine deutliche und gründliche Erkenntnis alles dessen, was man glauben und hoffen und wie man leben soll, um seine Pflichten gegen Gott, gegen die Obrigkeit und den Nächsten und sich selbst zu erfüllen; dann die Geschicklichkeit, sich aus den Schriften anderer zu unterrichten, seine eigenen Gedanken und Bedürfnisse ordentlich und deutlich in der Muttersprache auszudrücken und andern schriftlich auf gehörige Art bekannt zu machen, endlich auch die Handhabung der allen Ständen ganz unentbehrlichen Rechenkunst. Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen sind ihm die Hauptfächer. Diese sollen durch eine natürliche Methode den Kindern beigebracht werden, indem man vom Leichtesten ausgeht und allmählig zum Schwierigeren emporsteigt, wobei nicht nur das Gedächtnis, sondern ebenso sehr auch der Verstand und alle übrigen Seelenkräfte

gebildet werden sollen. Überall soll der Klassenunterricht angewandt werden statt des bisherigen Einzelunterrichtes; beim Lesen dringe man auf deutliche Aussprache, gehörige Beachtung der Unterscheidungszeichen und Abwechslung der Stimme je nach dem Inhalte des Stoffes, beim Schreiben auf schöne und orthographische Arbeiten, auf Erlernung des Brieffschreibens und Darstellung von Aufsätzen, „die im menschlichen Leben am meisten vorkommen.“ Daneben soll auch Unterricht in den Realien erteilt werden, als: „Geschichte, Erdbeschreibung, Kenntnis und Gebrauch der Landarten, die Wappenkunde und eine Art von Kosmologie, d. h. Kunde von der ganzen Natur und allen Hauptteilen derselben, insoweit Kinder davon ohne viele Mühe sich einen Begriff zu machen vermögen.“

Man sieht, wie allseitig Felbiger bereits im Anfang seiner pädagogischen Wirksamkeit das Schulwesen auffaßte. Die Durchführung seiner Ansichten verlangte aber tüchtig geschulte Lehrer, und so reichte er denn schon 1763 der königlichen Regierung einen Schulverbesserungsplan ein, in welchem er auf Gründung von Schulmeister-Seminarien dringt; er selbst errichtete ein solches zu Sagan, das eine Musterschule wurde und den Ruf Felbigers weithin verbreitete. Das Jahr 1765 sah auf sein Verwenden hin 5 schlesische Seminarien entstehen, von denen das in Breslau als Hauptseminar bezeichnet wurde. Zu gleicher Zeit erschien auch das „General-Landschul-Reglement für die Römisch-Katholischen in den Städten und Dörfern des souveränen Herzogtums Schlesien und der Grafschaft Glatz“, dessen Verfasser Felbiger war und durch das er seine Schulthätigkeit auf weite Kreise ausdehnte. Um in alle seine Reformen Einheit und Sicherheit zu bringen, verfaßte er neben mehreren Verordnungen und Schulschriften 1768 sein berühmtes Buch: „Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute“, das als erste Auflage seines spätern Methodenbuches aufgefaßt werden kann und zugleich die erste vollständige Volksschulkunde in deutscher Sprache ist, die bahnbrechend für die Schulpädagogik der folgenden Zeit wurde.

Eine solche Thätigkeit kostete auch große finanzielle Opfer, die er in uneigennützigster Weise brachte; aber er hatte auch die Freude, zu sehen, daß seine Bemühungen die schönsten Früchte zeitigten. Von allen Seiten Deutschlands und Oesterreichs kamen Schulfreunde und Vernunftbesessene nach Sagan und Felbigers „Ruhm flog durch alle deutschen Lande.“

Im 1. Hauptstück seiner Volksschulkunde spricht er von den Eigenschaften, welche Schulleute an sich haben sollen. Als besondere Standestugenden bezeichnet er Frömmigkeit, Liebe zu den Schülern, Munterkeit, Geduld, Genügsamkeit, Fleiß und Sittsamkeit; das 2. Hauptstück handelt von den Wissenschaften rechtschaffener Schulleute. Der Lehrer muß dasjenige, was er die Schüler lehren und wozu

er sie anleiten soll, vor allem selber gründlich kennen und üben, in allem auf Ordnung und Deutlichkeit halten, nicht nur das Gedächtnis, sondern auch den Verstand und Willen üben und die Vorteile der neuen Lehrart richtig gebrauchen. Das 3. Hauptstück ist eine spezielle Methodik und zeigt dem Lehrer, wie er sich vor und während der Schule zu verhalten und was er bei der Religionslehre, beim Lesen und Schreiben, bei der Rechtschreibung und den Aufsätzen, Rechnen und Rechnungsführung zc. zu thun habe. In dem 4. Abschnitte giebt Felbiger den Schulleuten noch verschiedene pädagogische Winke, „um ihrem Amte zweckmäßig und zum Besten der Jugend vorzustehen,“ was sie zu thun haben, um sich bei den Schülern Gehorsam und Ansehen zu verschaffen und beliebt zu machen, um eine gute Schulzucht aufrecht zu erhalten, die Kinder nach ihrer verschiedenen Fähigkeit und Gemütsbeschaffenheit, nach Aufführung, Alter und Geschlecht individuell zu behandeln, ihnen Abscheu vor der Lüge, Liebe zur Wahrheit, Rechtchaffenheit und Ehrlichkeit einzufloßen und sie zur Beobachtung der Wohlstandigkeit in Worten und Gebärden und in ihrem ganzen Verhalten gegen andere anzuleiten. — In dieser Ausführung liegt ein gewaltiges Stück Pädagogik und Methodik und wenn auch nicht alle seine Ansichten unsere Billigung erhalten können, so bezeichnen sie doch einen immensen Fortschritt gegenüber der Schule vor ihm.

Bald sollte sich Felbiger ein noch viel weiteres Gebiet der Wirksamkeit eröffnen. Maria Theresia, die große Kaiserin von Oesterreich, hatte in ihrer landesmütterlichen Fürsorge schon lange erkannt, daß das Wohl eines Volkes sowohl nach seiner materiellen als geistigen Seite hin durch nichts besser befördert werden könne als durch gute Schulen. Schon öfters waren strebsame Schulmänner nach Sagan gereist, um sich am dortigen Schulwesen zu erbauen und belehren zu lassen; mehrere Versuche wurden gemacht, um die dortigen Reformen auch nach Oesterreich überzuführen, aber keine wollte recht gelingen. Selbst die Normalschule in Wien unter der Leitung des Direktors Jos. Mezmer wollte nicht recht sich entwickeln, obwohl man die Ideen Felbigers ihr zu Grunde legte. Nur Felbiger schien helfen zu können. So wandte die Kaiserin sich an Friedrich II. mit dem Wunsche, dem Abte Felbiger die Erlaubnis zu erteilen, für einige Zeit seinen Aufenthalt in Wien nehmen zu dürfen. Auf die bereitwilligste Zusage des Königs kam Felbiger am 1. Mai 1774 in die österreichische Hauptstadt und begann sofort mit großer Vorsicht und Klugheit und unermüdlicher Energie seine so jegensreiche Schultätigkeit, wobei er das vollste Vertrauen und den mächtigen Schutz der edlen Kaiserin bis zum Tode genoß. Schon am 6. Dezember des gleichen Jahres erschien die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in den sämtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern“, die das Schulwesen Oesterreichs auf gesunde Bahnen lenkte und in sich den Keim zur

weitem fruchtbaren Fortbildung enthielt. Wie bedeutungsvoll Felsbiger die Erziehung auffaßte, zeigen schon die Einleitungsworte in dieses beachtungswerte Schulgesetz: „Die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechts ist die wichtigste Grundlage der wahren Glückseligkeit der Nationen. Von einer guten Erziehung und Leitung in den ersten Jahren hängt die ganze künftige Lebensart aller Menschen, die Bildung des Genies und der Denkungsart ganzer Völkerchaften ab, die niemals erreicht werden kann, wenn nicht durch wohlgetroffene Erziehungs- und Lehranstalten die Finsternis der Unwissenheit aufgeklärt und jedem der seinem Stande angemessene Unterricht verschafft wird.“ Die Schulordnung verlangte für alle Städte, Dörfer und Flecken Trivialschulen, für jeden Bezirk eine Hauptschule und für jede Provinz eine Normalschule. Als Schulfächer für die Trivialschulen waren vorgeschrieben: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen (vier Spezies nebst der einfachen Regel de tri), Anleitung zur Rechtschaffenheit, dazu für die Knaben auf dem Lande Landwirtschafts-, in den Städten Handfertigungsunterricht, für die Mädchen Anleitung zum Nähen und Stricken. Die Hauptschulen hatten nebst diesen noch als Lehrgegenstände aufzunehmen: die Elemente der lateinischen Sprache, Geographie, Geschichte, Anleitung zu schriftl. Aufsätzen, zum Zeichnen und zur Geometrie, die Grundsätze für die Haus- und Feldwirtschaft. Für die Anstellung der neuen Lehrer wurde eine Befähigungsprüfung vorgeschrieben, dafür aber auch eine hinlängliche Besoldung festgestellt. Die Schulpflicht sollte mit dem Anfang des 6. Lebensjahres beginnen und bis zum vollendeten 12. Jahre dauern; wöchentlich mußten 26 Schulstunden gehalten werden. Nach der Alltagschule kam die Wiederholungsschule, die in wöchentlich 2 Std. bis zum 20. Lebensjahre dauerte. Am Schlusse eines jeden Halbjahres hat eine öffentliche Prüfung stattzufinden. Die Lehrer dürfen nur die für die Schulen eigens verfaßten und vorgeschriebenen Bücher gebrauchen, haben sich der Normalhandschrift und der verbesserten Rechtschreibung zu bedienen. Die Disziplin soll milde angewendet werden; zur Strenge darf man nur gehen, wo Liebe nichts fruchtet. Verboten sind alle Schimpfnamen, ehrenverletzende Beschämungen, Schläge mit dem Dschenziemer, Ohrfeigen, Schläge mit der Faust, das Haarreißen, Schläge auf die Hände zc. Daneben wurde auch eine regelmäßige Aufsicht über das Schulwesen angeordnet, und bestimmt, daß wer immer sich durch besondern Eifer im Schulwesen hervorthue, sei er Lehrer oder Katechet, Anrecht auf besondere Belohnung habe und bei Beförderungen zuerst berücksichtigt werde; dadurch fand kräftige Thätigkeit und edler Wettstreit mächtige Anregung.

Diese Schulordnung erzeugte unter allen einsichtsvollen, mit der Schule es gut meinenden Männern große Freude und macht Felsbiger alle Ehre; sie war aber auch im stande, das Schulwesen in kurzer Zeit zu einer schönen

Blüte emporzuheben. Aber es fehlte überall an den notwendigen Lehr- und Lernmitteln. Auch da brachte Felbigers staunenswerte Arbeitskraft schnell Abhilfe. Innerhalb 6 Jahren verfaßte er eine große Anzahl von Schriften pädagogischen Inhaltes, gegen 20 für die religiöse Unterweisung der Jugend und des Volkes, gegen 40 für den deutschen Unterricht, die Geographie, Geschichte, Naturkunde, Landwirtschaft, Geometrie, Zeichnen, Kalligraphie u. s. f. daneben verschiedene Instruktionen, eine Anleitung zur Erlernung der lateinischen Sprache, Vorlesungen über die Schuldigkeit der Geistlichen in Bezug auf die Volksschulen u. s. f.; es gibt kaum ein Gebiet im niedern und höhern Volksschulwesen, über das er uns nicht eine Schrift hinterlassen hatte, auch eine Anleitung, Schulgebäude auf dem Lande wohl anzulegen, und Handwerkschulen zu errichten, fehlt nicht. Alle seine Schuleinrichtungen stellte er auf den Boden der Religion und des praktischen Lebens. „Fürs Leben soll die Schule arbeiten“ war sein Grundsatz. Unter seinen Schriften ragen besonders seine 3 Katechismen hervor, von denen die ersten zwei in Frage und Antwort, der dritte zusammenhängend als religiöses Lesebuch geschrieben wurde, dann seine Vorlesungen über die Kunst zu katechisieren, seine Lesebücher a) für die Schüler in den k. k. Staaten, in 2 Bänden; b) für die Schüler der deutschen Schulen in den Städten und größern Märkten der k. k. Staaten; zwei Bände; c) für Lehrer an den Trivialschulen in den kleinern Märkten und Dörfern und d) für Lehrer der deutschen Schulen in den Städten und größern Märkten; endlich sein Methodenbuch für die Lehrer der deutschen Schulen, das wir seine große Didaktik nennen können.

Bei solcher gesetzgeberischer und litterarischer Thätigkeit, bei solcher Umsicht und Energie, mit der alles, auch das Einzelste geordnet wurde, bei solcher Protektion von oben herab, wie sie Maria Theresia allen Bestrebungen Felbigers zu teil werden ließ, aber auch bei solcher soliden Grundlage für den ganzen Aufbau des Volksschulwesens, wie wir sie hier treffen, konnten die schönsten Resultate nicht ausbleiben. „Unsere rohen Bauernkinder,“ sagt ein Bericht aus Krain, „lernen nicht allein Deutsch, Religion, Höflichkeit u. s. w. sondern auch ihre eigene Muttersprache vollkommener als vorher. Geht das so fort, so wird in dreißig Jahren die Monarchie ganz umgeschaffen sein. Der Himmel gebe der Sache nur immer einen guten Fortgang, wie es unser Fürstbischof und alle vernünftigen Patrioten von Herzen wünschen.“

Solche Erfolge mußten aber auch den Neid vieler erwecken; zu den Neidern gesellten sich ferner prinzipielle Gegner, welchen der religiöse Aufbau des Schulwesens zuwider war und die eine freiere Richtung anbahnen wollten, wie sie von den sog. Philanthropen verlangt wurde. So lange aber Maria Theresia lebte, vermochten sie gegen Felbigers Schulreformen nicht aufzukommen; als aber diese edle Fürstin am 29. November 1780 in die Ewigkeit abge-

rufen worden war, hatten sie freies Spiel, um so mehr, als ihr Sohn Joseph II. Felbiger nie recht hold war. Schon 1782 wurde er seiner Stelle enthoben und auf seine von der Kaiserin ihm verliehene Propstei in Preßburg verwiesen, mit dem Befehle, sich der Schulverbesserung in Ungarn anzunehmen. Er that auch da noch manch Gutes für die Schule, fand aber für seine Bestrebungen wenig Unterstützung. Von vielen Seiten kamen Angriffe auf seine bisherige Thätigkeit. Zuerst antwortete er auf sie, nachher ging er mit Stillschweigen über sie hinweg im Bewußtsein, „daß auf ihn die Fabel vom alten Löwen passe, an dem die übrigen Tiere ungestraft herumzerren konnten. Die Wahrheit des Satzes: „Undant ist der Welt Lohn“ mußte auch er erfahren. Seine Lebenstage, die er so segensreich gebraucht hatte, gingen zu Ende. Im Herbst 1787 warf ihn die Brustwasserjucht auf das Krankenlager, am 17. Mai des folgenden Jahres entschlief er im Herrn, christlich, wie er gelebt und gewirkt hatte. „Kein Grabstein bezeichnet seine Ruhestätte; desto ehrenvoller und glänzender ist sein fortlebendes Werk: die Schule, die er wollte und brachte, war und blieb fast ein Jahrhundert echt christlich und katholisch und Millionen Kinder wurden in Tugend und Wissenschaft herangebildet zu ihrem Heile für Zeit und Ewigkeit, zum Segen für Kirche und Vaterland.“ Hätte man die Schulreform in den Siebenzigerjahren im Geiste Felbigers fortgesetzt, die Lage Österreichs würde heute um vieles besser sein und man stände nicht vor einem pädagogischen Bankerott! Die Religion ist und bleibt der einzige solide Boden für eine segensreiche Schultätigkeit, das hat die Schulgeschichte Österreichs, aber auch Deutschlands und Frankreichs genugsam bewiesen. Möchten unsere Schulpolitiker diesen Satz der Vernunft und Erfahrung doch ja nie vergessen! —

Ein großes, edles Leben ist in kurzer Skizze an uns vorübergezogen, ein Pädagoge von Gottes Gnade, dessen Andenken im Segen bleiben wird, solange man über Pädagogik sprechen wird. Es wird uns noch herrlicher erscheinen, wenn wir seine Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze noch genauer anschauen und in Vergleich mit andern berühmten Pädagogen seiner Zeit stellen. Erst dadurch wird die ganze Bedeutung dieses katholischen Pädagogen klar und kann sie recht gewürdigt werden.

Die Pausen in der Volksschule.

(Dr. F. Moser, Seminardirektor in Rickenbach.)

Die Geistesarbeit nimmt das Gehirn und die Nerven außerordentlich in Anspruch. Die Erfahrung lehrt, daß diese beiden Werkzeuge durch anhaltenden Dienst allmählich ermatten und unbrauchbar werden. Unausgesetzte Gehirn- und Nerventhätigkeit ist ebenso aufreibend und schließlich unmöglicher als an-